



Christoph Berner

Die Exoduserzählung

Das literarische Werden einer Ursprungslegende Israels
(FAT, 73)

Tübingen: Mohr Siebeck 2010

490 S., € 109,00

ISBN 978-3-16-150542-3

Frank Ueberschaer (2017)

Bei dem zu besprechenden Werk handelt es sich um die Habilitationsschrift Christoph Berners, die im Sommersemester 2010 von der theologischen Fakultät der Universität Göttingen angenommen wurde. Berner hat mit ihr eine grundlegende Studie des hebräischen Textes von Ex 1-15 vorgelegt, die in der nachfolgenden Forschung zu beachten sein wird. In der jüngeren Forschungsgeschichte hat sie zugleich einen Veröffentlichungsreigen eröffnet und dokumentiert das neu entstandene Interesse am Auszug Israels aus Ägypten. Im Kontext dieser Forschung wird das vorliegende Werk hier besprochen.

Berner gliedert sein Buch in zehn Kapitel. Nach einer Einleitung, die die Forschungsgeschichte und eine Bemerkung zur Anlage der Untersuchung enthält (Kap. 1), folgt er dem Aufbau des Textes von Ex 1-15:

Kap. 2: Volkwerdung und Unterdrückung (Ex 1)

Kap. 3: Mose zwischen Ägypten und Midian (Ex 2-4)

Kap. 4: Der erste Auftritt vor dem Pharao und die Verschärfung der Fron (Ex 5,1-6,1)

Kap. 5: Die Kundgabe des Gottesnamens und die priesterschriftliche Berufung Moses und Aarons (Ex 6,2-7,7)

Kap. 6: Der Plagenzyklus (Ex 7,8-11,10)

Kap. 7: Die Tötung der Erstgeburt und die Bestimmungen zum Passa-Mazzotfest und zum Erstgeburtsoffer (Ex 12,1-13,16)

Kap. 8: Auszug und Meerwunder (Ex 13,17-15,21)

Kap. 9: Jitro (Ex 18)

Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung der Ergebnisse unter der Überschrift „Das literarische Werden der Exoduserzählung“ (Kap. 10), in dem synthetisch die

Entstehung des Gesamtkomplexes dargestellt wird.

Berner bietet im Prinzip eine ähnliche Vorstellung vom Werden der Exoduserzählung, wie sie seit dem Ende der Neueren Urkundenhypothese vertreten wird: Der Ausgangspunkt der literarischen Entwicklung liegt in einer eigenständigen Exoduserzählung, die dann sukzessive ausgebaut worden ist. Der Verfasser folgt zudem dem Dreischritt, der sich in seinen wesentlichen Teilen konsenshaft in der Forschung durchgesetzt hat, und spricht von vorpriesterlich, priesterlich und nachpriesterlich. Im Unterschied beispielsweise zu Jan Christian Gertz, der genau zehn Jahre vorher seine Studie „Tradition und Redaktion in der Exoduserzählung“ (FRLANT 186, Göttingen 2000) vorgelegt hat, versteht er diese Schritte jedoch nicht mehr als Schriften oder Textkomplexe, die in einem kurzen Zeitraum entstanden sind und eine hohe Geschlossenheit in sich selber haben, sondern spricht auch innerhalb der drei Hauptstufen von *Wachstumsgeschichte* und *Bearbeitungsphasen*, nämlich von der „vorpriesterlichen Wachstumsgeschichte“, von der priesterschriftlichen Bearbeitungsphase und von der nach-priesterlichen Wachstumsgeschichte. Damit trägt er nicht nur dem längeren Zeitraum Rechnung, in dem der Textkomplex zum Auszug aus Ägypten entstanden ist, sondern stellt zugleich heraus, dass es sich um einen Text handelt, der nicht nur von wenigen gestaltet und von vielen überliefert worden ist, sondern an dem lange und durch viele Hände gearbeitet wurde. Konsequenterweise lehnt Berner jede Form von Urkundenhypothese ab und geht nur noch von midraschartigen Fortschreibungsprozessen aus, weil er die Annahme von Quellenschriften oder einzelnen wenigen, dafür aber großen und weiträumig arbeitenden Bearbeitungsschichten für unplausibel hält – eine Annahme, die er auch für das Material verfolgt, das üblicherweise der Priesterschrift zugeschrieben wird. Sein Ziel ist, die „Wachstumsdynamiken nachzuvollziehen und auf dieser Grundlage die Entstehungsgeschichte des Textes nachzuzeichnen“ (7f.). Als Methodik bezeichnet Berner gewissermaßen die genaue Beachtung der „Kontexte und weiterer Intertexte, bei denen es sich jeweils sowohl um mögliche Hintergründe als auch um jüngere Bildungen handeln kann“ (8).

Im Folgenden soll dem nun exemplarisch an einem Beispiel nachgegangen werden, das für die Studie sowohl in seiner Vorgehensweise repräsentativ ist als auch in den Fragen, die daran zu richten sind. Dabei ist noch auf eine Schwierigkeit der Studie selber hinzuweisen: Berner analysiert den Text von Ex 1-15; 18 abschnittsweise und legt am Ende jedes Abschnitts eine auch gut für sich lesbare Zusammenfassung sowie eine schematische Übersicht der Textgenese vor. Darin weist er die von ihm extrahierten Schichten aus, die er von der ältesten zur jüngsten durchnummeriert; diese Nummerierung bezieht sich allerdings lediglich auf das jeweilige Kapitel seiner Arbeit, sodass eine in mehreren Kapiteln der Studie analysierte Bearbeitungsschicht unterschiedlich gezählt wird, was leider nicht der Klarheit dient und gerade durch die sonst vorbildliche Übersicht den Zugang zu den Ergebnissen der Untersuchung unnötig schwer macht.

In Ex 1,8-14 räsoniert der neue König Ägyptens über das ihm zu mächtig gewordene Volk Israel. Ab V. 11 wird dann von Maßnahmen erzählt, die der Unterdrückung der Israeliten dienen. Dabei sind die Ängste, die in der Rede des Pharaos geschürt werden, sehr unterschiedlich, und auch die „Lösung“, die Verpflichtung zur Fronarbeit, liegt auf einer weiteren Ebene. Hinzu kommt, dass die Aktanden unterschiedliche sind: der Pharaos und/oder das Volk. Mit diesem Befund wird in der Forschung unterschiedlich umgegangen. Gertz hatte zehn Jahre vor Berner die VV. 11-12, also die Einsetzung von Aufsehern durch ‚die Ägypter‘ und die Verpflichtung zur Fronarbeit bei den Bauten des Pharaos sowie die Bemerkung, dass die Israeliten sich vermehren, je mehr sie unterdrückt wurden, als Teil des ältesten erreichbaren Textbestandes gedeutet (und zugleich als den Beginn des von dieser Entwicklungsstufe noch erhaltenen Textes). Die VV. 13-14 ordnet er der priesterschriftlichen Exoduserzählung zu und die VV. 8-10 der Redaktion, die für die Endredaktion des Pentateuch verantwortlich sei. Ihm folgen im Wesentlichen auch Utzschneider und Oswald (Helmut Utzschneider / Wolfgang Oswald, Exodus 1-15, IEKAT, Stuttgart 2013), die erst nach Berners Studie schreiben, wenn sie die VV. 11-12 ebenfalls zur älteren Exoduserzählung rechnen und die VV. 8-10.13-14 zur priesterlichen Bearbeitung. Dagegen hat sich Albertz (Rainer Albertz, Exodus 1-18, ZBK.AT 2.1, Zürich 2012), ebenfalls nach Berner, für eine andere Zuordnung entschieden, wenn er V. 8 als Werk der Hexateuchredaktion, die VV. 9-12 als Beginn der von ihm herausgearbeiteten Exoduskomposition und die VV. 13-14 als Werk einer ersten priesterlichen Bearbeitung PB1 versteht. Allen gemeinsam ist, dass sie den Text in dieselben drei Teile gliedern, die sie jeweils in sich geschlossen einer Quelle oder Bearbeitung zuschreiben.

Berner geht hier wesentlich differenzierender vor. Er stellt die VV. 8-10a als den ältesten erreichbaren Textbestand dieses Abschnitts dar, wenn auch nicht als den ältesten erreichbaren Text der Exoduserzählung insgesamt! Dieser liegt s.E. in Ex 2, und bei der ersten Schicht in Ex 1 handelt es sich um einen Scharniertext, der bereits vorpriesterlich die Josefsgeschichte mit der Exoduserzählung verbunden habe. V. 10b dagegen sieht Berner am Ende der textlichen Entwicklung und versteht ihn als Schicht VIII als von der Notiz in Ex 13,18b abhängig, dass die Israeliten gerüstet aus Ägypten weggezogen seien. Dagegen wiederum vorpriesterlich sei die Schicht III (VV. 11a.12), die mit III+ (V. 11b) noch eine Erweiterung erfahren habe (bei Schicht II handelt es sich nach Berner um den Grundbestand der Hebammenperikope ab V. 15). Das „ältere“ Problem besteht s.E. also in der Dezimierung der Israeliten; dagegen verändere Schicht III den Fokus und führe die Zwangsarbeit ein, die jetzt als erste Konkretisierung der Maßnahmen des Pharaos erscheint, ohne dass er damit zu seinem Ziel käme. Mit Schicht IV gelangt Berner zur priesterlichen Bearbeitung; sie führt das Motiv der Gewalt und das der Bitterkeit ein. Berner verweist in diesem Zusammenhang auf Ex 6,6, das er demselben Verfasser zuordnet, weil dort dasselbe Vokabular verwendet werde. Innerhalb von V. 14 sortiert er die Ausdrücke בְּחֹמֶר וּבְלִבְיָנִים einer späteren Bearbeitung von P zu (IV+), weil er diese Ausdrücke als einen

Einfluss aus Gen 11,3 versteht. Eine weitere Konkretisierung stellt s.E. die Erwähnung der Feldarbeit in V. 14 dar (IV++), die er als aus der Hagelplage in Ex 9,21 „erschlossen“ und hier eingetragen annimmt.

Zunächst ist festzuhalten, dass Berner dieselben grundlegenden Zäsuren sieht wie in der Forschung vor und nach ihm: zwischen V. 10 und 11 sowie zwischen V. 12 und 13. Während jene Untersuchungen jedoch diese kleinen Einheiten als Ganze einer der von ihnen herausgearbeiteten Quellenschriften oder Bearbeitungsschichten zurechnen, erkennt Berner durch den von ihm geforderten Vergleich mit Kontext und Intertexten einige weitere Bearbeitungen.

So sieht er in V. 10b (ab מְלֻחָמָה כִּי־תִקְרָאנָה וְהָיָה) einen Nebengedanken, der zudem „ungelenk“ (S. 24) angeschlossen sei; weiter verweist er am Kapitelende auf Einflüsse insbesondere aus Ex 13,18b, einen Teilvers, den er ebenfalls als spät identifiziert (S. 366-371), weshalb er Ex 1,10b einer Schicht VIII zuweist, bei der es sich, seiner Aufstellung zufolge, um die letzte feststellbare Bearbeitungsschicht in Ex 1 handelt. Zunächst ist festzuhalten, dass aus Berners Überlegungen zu Recht hervorgeht, dass der letzte Satz in V. 10b (מִן־הָאָרֶץ וְעַלָּה) nicht völlig deckungsgleich mit dem vorher genannten Problem der Mehrung ist, doch fehlt leider eine Auseinandersetzung darüber, inwieweit die Sätze, die in V. 10b unmittelbar zuvor stehen, hierzu zu zählen sind oder ob sie nicht auch als Plausibilisierung der Angst des Pharao bereits im ältesten Textbestand eine Funktion hätten haben können oder vielleicht sogar einen völlig eigenen Charakter aufweisen, sodass man sie auch einer eigenen Schicht hätte zuweisen können. Der Hinweis auf Ex 13,18b (S. 46) ist, auch wenn er bei Berner relativ viel trägt, insofern nicht über jeden Zweifel erhaben, als die in 13,18b verwendete Beschreibung der Israeliten als חַמְשֵׁים in ihrer Bedeutung nicht einfach pauschal im militärischen Sinne zu verstehen ist.

Auch in der Erwähnung der Vorratsstädte in V. 11b erkennt Berner einen späteren Zusatz, den er als nachpriesterschriftlich einordnet, weil er VV. 13f voraussetze (S. 35), die er im Konsens mit der Forschung als priesterschriftlich identifiziert. Berner verweist auf 1Kön 9,19, versteht Ex 1,11b aber eher als den aufnehmenden, denn als den gebenden Text von beiden. Nun ist es sicherlich nicht unplausibel, mit Berner die Aussage von V. 11b als eine Konkretisierung der VV. 13f zu verstehen. Doch stellt sich natürlich gerade dann, wenn man wie Berner annimmt, dass es sich um eine erst nachpriesterliche Ergänzung handelt, die sich auf die Aussage der priesterschriftlich verfassten VV. 13f bezieht, die Frage, warum V. 11b nicht dort platziert wurde. Zwar ist es in literarischen und literarkritischen Analysen eines vorfindlichen Textes immer hypothetisch, Motive von Verfassern und Bearbeitern zu bestimmen, nur stellen sich entsprechende Fragen umso intensiver je weiter Texte, die aufeinander bezogen werden, voneinander entfernt stehen.

Ein Beispiel für das Einfließen weit entfernter Intertexte bieten die von Berner in V. 14 bestimmten Zusätze. Dabei handelt es sich zum einen um das Wortpaar וּבְלִבָּנִים בְּחֹמֶר

und zum anderen um den Verweis auf die Feldarbeit (בְּשָׂדָה וּבְכֹל-עֲבֹדָה). Mit Verweis auf Nöldeke (Untersuchungen zur Kritik des Alten Testaments, Kiel 1869, 36) sieht auch Berner V. 13 und V. 14a als Parallelismus membrorum (S. 36), sodass alles Weitere als Zuwachs erscheint. Dabei käme die Rede von חָמֵר und לְבָנִים von Gen 11,3 her, „wo die Verbindung von חָמֵר und לְבָנִים ihre einzige alttestamentliche Parallele hat“ (S. 37). Dies ist zutreffend (vgl. bereits Uehlinger, Weltreich und „eine“ Rede. Eine neue Deutung der sogenannten Turmbauerzählung (Gen 11,1-9), OBO 101, Freiburg/Göttingen 1990, 361, auf den sich auch Berner bezieht); ebenso zutreffend ist der Verweis auf die parallele Satzstruktur von Ex 1,10 (פְּוֹרֵי-רֶבֶה לוֹ נִתְחַכְמָה הָרְבָה) und Gen 11,4 (כָּל-הָאָרֶץ עַל-פְּנֵי פֶן-נֶפֶוּץ ... וּמִגְדֵּל עִיר נִבְנְהָ-לָנוּ הָרְבָה). Berner sieht darin nun eine „geschichtstheologische Tiefendimension, insofern sie nun als Zwangsmaßnahme einer ägyptischen Unterdrückernation erscheinen, deren Hybris derjenigen der Turmbaugeneration in nichts nachsteht“ (S. 37). Gleichzeitig zeigt sich an diesem Beispiel eine der Schwierigkeiten solcher Textverbindungen. So stellt sich die Frage nach der Richtung der Entwicklungslinie: während Uehlinger sie von Ex 1 nach Gen 11 gehen sah, nimmt Berner sie von Gen 11 nach Ex 1 an. Eine über jeden Zweifel erhabene Begründung lässt sich letztlich für beides (nicht) geben. Es ist allerdings zu beobachten, dass in Gen 11,3 die Begriffe חָמֵר und לְבָנִים nicht nur in anderer Reihenfolge als in Ex 1 verwendet werden, sondern auch viel stärker erzählerisch eingebunden sind, was eher für Berners These zum „Gefälle“ zwischen Gen 11 und Ex 1 spricht. Beiden Überlegungen zum Trotz stellt sich allerdings auch die Frage, ob man überhaupt eine Abhängigkeit annehmen sollte. Für Ex 1 konkret heißt dies, dass die Fragen zu beantworten wären, warum חָמֵר und לְבָנִים in umgekehrter Reihenfolge zu Gen 11 aufgenommen werden, warum das in Gen 11 wichtige Motiv des Ziegel-Brennens in Ex 1 keine Rolle spielt – dies lässt sich nicht durch den Kulturunterschied zwischen Ägypten und Mesopotamien erklären, da in beiden Regionen vornehmlich mit ungebrannten Lehmziegeln gearbeitet wurde –, und ob bei der Interpretation eines möglichen Zusammenhanges von Gen 11 und Ex 1 aufgrund der parallelen Satzstruktur in Gen 11,4 und Ex 1,10 nicht stärker zu berücksichtigen wäre, dass in Gen 11 das Subjekt in Haupt- und Nachsatz identisch, in Ex 1 aber unterschiedlich ist.

Ähnlich versteht Berner auch den Hinweis auf die Feldarbeit in V. 14 (וּבְכֹל-עֲבֹדָה) (בְּשָׂדָה) als einen Zusatz, der auf Ex 9,21 beruhe, wo von (ägyptischen) Knechten bzw. Sklaven auf dem Feld die Rede ist: „War bei diesen Dienern ursprünglich an Ägypter gedacht, so scheint der in 1,14aβ tätige Ergänzter die Aussage im Licht von 1,13-14aα (Leitwort עֲבָדָה) so verstanden zu haben, dass es sich um Israeliten handelte, was ihn dazu veranlasste, in 1,14aβ Feldarbeit in die Aufzählung der Frondienste aufzunehmen. Vermutlich von derselben Hand stammt auch 1,14b, der das כלל בשדה עבדה בכל generalisierend aufnimmt und die Aufzählung aus 1,14a an 1,13 zurückbindet“ (S. 37). Im Unterschied zur Aufnahme von Gen 11 wird hier also auch die Aussage verändert, was man wohl als invertierte Adaption bezeichnen müsste, sofern man diese Überlegung nicht grundlegend in Frage stellen möchte, was dann

ebenso auch für das Hauptkriterium der Argumentation geschehen könnte, dass ein Wort oder eine Phrase sonst nicht vorkomme (in beiden o.g. Beispielen verwendet; S. 36f.).

Berner beweist in seiner Untersuchung ein feines Gespür für Differenzen und Differenzierungen in den biblischen Texten. Er nimmt in seiner Studie die geschichtliche Dauer der Überlieferung der Texte ernst und versteht sie nicht nur als einen Überlieferungsprozess mit einigen wenigen Phasen der Bearbeitung, sondern als einen lebendigen, vielstufigen Fortschreibungsprozess der Auseinandersetzung mit dem jeweils vorgegebenen Textbestand. Dabei sollte auch angesichts der zahlreichen Bearbeitungsschichten, die Berner extrahiert, nicht vergessen werden, dass auch er sich letztlich im ohnehin nur in einem Grunddatum bestehenden Forschungskonsens bewegt, nämlich der Annahme vorpriesterlicher, priesterlicher und nachpriesterlicher Bearbeitungen. Dabei löst er konsequent die Priesterschrift in eine Bearbeitungsschicht auf, worin ihm auch die seiner Studie nachfolgenden Kommentare folgen (vgl. Utzschneider/Oswald, die im Anschluss an Blum von einer priesterlichen Komposition ausgehen, und Albertz, der von einer priesterlichen Bearbeitung in mehreren Stufen spricht).

Die Fragen an Berners Untersuchung entstehen bei der Beschäftigung mit ihren Details. So lässt die Auswahl der teils von weit entfernten literarischen Einheiten herangezogenen Intertexte immer wieder Fragen nach deren Plausibilität aufkommen, zumal sich einige lediglich auf einzelne Worte und thematische Assoziationen beziehen, während andere ausgeblendet werden. Auch die strenge Forderung nach Kohärenz in den Texten, die zu den vielen Bearbeitungen führt, die Berner aus dem Text extrahiert, lässt vor dem Hintergrund außerbiblischer altorientalischer Literatur (aber auch in Auseinandersetzung mit Bearbeitungen desselben Textes durch andere) die Frage aufkommen, ob sie sich historisch, möglicherweise aber auch am Text selber bewährt. Doch dies ist letztlich eine Frage des Maßstabs, der an die Texte, aber auch an das eigene Denken und die eigenen Vorstellungen angelegt wird.

Zitierweise: Frank Ueberschaer. Rezension zu: *Christoph Berner. Die Exoduserzählung. Tübingen 2010*

in: bbs 8.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Berner_Exoduserzaehlung.pdf